

clickKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · WINTER
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE 2010/11.1

Noch im Plan?

Die Jobaussichten für Hochschulabsolventinnen und -absolventen sind insgesamt gut. Knapp 90 Prozent spüren aber einen hohen Zeit- und Leistungsdruck auf dem Weg zum Ziel – das zudem jeder erst einmal für sich definieren muss.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27

Inhalt

clickKIT Wintersemester 2010/2011.1



- 2 Augen auf: Survival-Experte Joe Vogel
- 3 Editorial
- 3 Impressum
- 5 Umfrage: Wissenschaft oder Wirtschaft – wohin soll es gehen?



- 6 Das Ziel vor Augen: Wie Studierende Studium und Karriere angehen



- 9 Im Hörsaal beim ... EUKLID-Mentorenprogramm
- 10 Was macht eigentlich ... eine Fachschaft?
- 11 Interview: Soziologe Michael Craanen misst die Zufriedenheit der Studierenden am KIT
- 13 Professorenfragebogen: mit Michael Decker vom Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse



- 14 Branchenreport: Stadt- und Verkehrsplanung
- 16 Das Porträt: Bauningenieurin und Consultant Michaela Fergen
- 18 Am Start: Absolventen gründen ein Architekturbüro



- 19 Grüner leben: „Greening the university“ will den ökologischen Fußabdruck des KIT schrumpfen
- 21 Roter Teppich: Die Vorbereitungen zum Theaterfestival laufen auch Hochtouren
- 22 Roter Teppich: Europameister Christian Reif macht weite Sprünge
- 23 Aktuelles
- 24 Service
- 26 Grüße aus dem Ausland



- 27 Sonntagmorgen: Frühstück im Kino

Was Studierende alles können

Text: Saskia Kutscheidt

Foto: privat

Videos: vivalranger.com

// Er hat Erfahrung mit dem Leben in wilder Natur: Joe Vogel hat unter anderem Expeditionen durch die Wüste Negev und durch den vietnamesischen Regenwald unternommen und mit den Aborigines im australischen Outback gelebt. Im September ist der Biologiestudent von einer Survival-Extrem-Tour zurückgekehrt: „Das war das Gefährlichste, was ich je gemacht habe“, sagt er im Rückblick. 300 Kilometer hat er von Stein in der Schweiz bis Kehl durch den Rhein zurückgelegt. Im Neoprenanzug – mal schwimmend, mal im Wasser treibend, rund fünf Stunden am Tag. Auf dem Menüplan stand das, was die Natur zu bieten hat: Insekten, Beeren und Kräuter. Um seine Projekte rund um den Globus zu finanzieren, gibt der 26-Jährige Survival-Workshops und schreibt Ratgeber, außerdem betreibt er einen Internetshop. Trotz vieler Strapazen sei es für ihn keine Option, sein Hobby aufzugeben: „Ich gehe an meine Grenzen, überschreite sie sogar, das ist eine Erfahrung, die ich im zivilen Leben, in dem vieles selbstverständlich scheint, sehr wichtig finde“. //

 **Video:** Start am Rhein

 **Video:** Nahrung

 **Video:** Wasserfilter



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



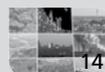
11



12



13



14



15-27

Liebe Studentinnen und Studenten,

„ ... (k)ein Ende mit dem Stress?“ Über diese Frage diskutieren in dieser Woche Studierendenvertreter und Experten aus der Hochschulforschung bei den Karlsruher Stresstagen am KIT. Tatsächlich, so die Erfahrung eines Studiendekans, gingen viele ihr Studium „mit großem Ernst und Eifer, aber auch mit wenig Gelassenheit“ an. Möglichst schnell zum Ziel kommen, ist zum Studienmotto geworden. Den Blick über die Grenzen des Fachstudiums hinaus muss man sich erst einmal freischaufeln. Wie die Studierenden am KIT ihre Ausbildung gestalten, welche Ziele sie sich stecken und welche Karrierepläne sie schmieden, beschreibt die Titelgeschichte dieser clickKIT-Ausgabe.



Foto: Gabi Zachmann

Außerdem in dieser Ausgabe: ein Interview mit dem Soziologen Michael Craanen, der die Zufriedenheit der Studierenden am KIT misst, ein Branchenbericht rund um die Stadt- und Verkehrsplanung sowie ein Vorgeschmack auf das Festival zum 20. Jubiläum des UniTheaters.

Viel Spaß beim Lesen
Margarete Lehné

@ Mail an Autorin

P.S. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin zweimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Stabsabteilung Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-8121

Studentische Mitarbeiterinnen

Elisabeth Hartwiger (eha), Stephanie Milling (smi)

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM),
Eva Geiger (SCC-PPM)

Erscheinungsweise zweimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 02.11.2010

Redaktionsschluss Ausgabe Sommer 2011.1

31.12.2010

Nachdruck und elektronische Weiterverwendung von Texten und Fotos – auch in Teilen – nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



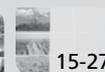
12



13



14



15-27

Wissenschaft oder Wirtschaft – wohin soll es gehen?

Ausprobieren und kombinieren: Bei der Entscheidung zwischen Hochschule und Industrie wollen die KIT-Studierenden möglichst lange flexibel bleiben – Anna Ringle-Brändli hat sie nach ihren Berufszielen gefragt.

Fotos: Irina Westermann



„Zuerst will ich ein paar Jahre in einem Unternehmen arbeiten und danach vielleicht wieder in die Wissenschaft zurückkehren – je nachdem, was sich in der

Wirtschaft für Weiterbildungsmöglichkeiten ergeben.“

Jasmin Nehls, Wirtschaftsingenieurwesen, 12. Semester



„Ich will mal Bauleiter werden. Ich werde auf jeden Fall während meines Studiums einen Auslandsaufenthalt in Spanien machen. Vielleicht ergibt sich daraus die Möglichkeit, später mal im Ausland zu arbeiten. Bewerben werde ich mich bei bekannten, großen Firmen.“

Michael Rehmann, Bauingenieurwesen, 2. Semester



„Ich muss zwar noch zwei oder drei Jahre Erfahrungen im wissenschaftlichen Bereich sammeln, will aber dann in die freie Wirtschaft. Ich bin 35 und wenn ich noch einen Doktor machen wollte, wäre ich Anfang 40. In der freien Wirtschaft ist mir Internationalität am wichtigsten. Bei Unternehmen mit Standorten im Ausland sehe ich für mich mehr Aufstiegschancen.“

Adrien Yaho, Maschinenbau, 7. Semester



„Ich habe zunächst ein halbes Jahr gearbeitet, dann ergab sich die Möglichkeit zu promovieren. Ich bin froh, dass ich diesen Weg gewählt

habe, weil mir die Doktorarbeit sehr viel Spaß macht und mir Impulse gibt. Am KIT sind viele Fachrichtungen und Institute an einem Ort. So kann ich mich gut vernetzen, was auch meiner Promotion zugute kommt.

Frauke König, Doktorandin

- Voting:** Karriere gewünscht?
- Audio:** Weitere Antworten



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27

Immer geradeaus?

Uni lohnt sich, beruflich und finanziell: „Analysen zeigen gute Chancen, nach dem Hochschulstudium eine angemessene Beschäftigung zu finden“, heißt es im jüngsten OECD-Bildungsbericht. Ungebremste Freude herrscht dennoch nicht unter den Studierenden. „Immer die Zeit im Nacken“, rappen die Konstanzer Studenten Sebastian Stelzer, Nenad Subat und Sirtan Zäfferer und scheinen damit ein Lebensgefühl zu vertonen. Dazu kommt: Welches die angemessene und gewünschte Beschäftigung ist, muss man erst einmal herausfinden.

Text: Regina Link; Fotos: photocase.com, glovelor.com, Markus Breig



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27

// „Im Studium geht es nicht mehr primär darum, sich zu bilden und etwas für sich selbst tun, sondern es wird als eine Art von Berufsausbildung gesehen“, sagt Dr. Renate Steinbach vom Hochschulteam der Agentur für Arbeit. „Studierende gehen heute sehr pragmatisch vor“, bestätigt Studiendekan Peter Nick von der Fakultät für Chemie und Biowissenschaften am KIT. Im Plan bleiben heißt seit Bologna die Devise: Laut einer Studie des Bundesbildungsministeriums streben Bachelor- weit häufiger als Diplom-Studierende eine kurze Studiendauer an. „Ich habe den Eindruck, dass die Studierenden mit großem Ernst und Eifer, aber auch mit wenig Gelassenheit an das Studium herangehen“, sagt der Studiendekan der Fakultät für Maschinenbau Alexander Wanner.

Aus Not wird Tugend

Zur Generation „Sorge“ stempelt das Studierende aber nicht. Die Shell-Jugendstudie bescheinigt den 16- bis 25-Jährigen eine optimistische Grundhaltung. Aus der Not machen Studierende offenbar auch eine Tugend: „Sie sind besser organisiert als früher“, stellt Renate Steinbach fest, „weil sie einen bestimmten Kanon absolvieren

müssen.“ Und die Liste der Hochschulgruppen am KIT zeigt, dass es noch immer eine Welt jenseits der Vorlesungen gibt. Die angehende Wirtschaftsingenieurin Maria Wruck ist bei der Initiative bonding aktiv, die Studierende und Unternehmen in Kontakt bringt. Dort verbringt sie Zeit mit Freunden und kann ihr Wissen aus dem Studium in die Praxis umsetzen. „Uni ist nicht alles“, meint auch Julia Wagner, die Bioingenieurwesen studiert und beim UniTheater mitmacht: „Ich lerne zwar immer für meine Prüfungen, kenne aber auch Grenzen“.

Wohin soll es gehen?

Oft ergibt sich das Studienfach aus den Lieblingsschulfächern. Und dann kommt der Kulturschock. „Bei den ersten Vorlesungen versteht man erst mal gar nichts“, sagt der Physik-Student Marcel Kraus. „Dazu kommt der Druck, von Anfang an gute Noten haben zu müssen“, weiß Cornelia Rupp-Freidinger von der Psychologischen Beratung des zib. „Studierende müssen sich erst in der Art, wie sie lernen, umstellen.“ Dringend erforderlich sei eine unbenotete Orientierungsphase im ersten Semester – wie sie das KIT mit dem MINT-Kolleg künftig anbieten will. „Später wird es leichter“, findet Marcel Kraus. Auch die Vorstellungen konkretisieren sich, oft bringen Praktika die entscheidenden Weichenstellungen. Bei Marcel Kraus war es der Hiwi-Job am Teilchengroßexperiment KATRIN: „Ich bekomme einen tollen Einblick in die Forschung und weiß, wofür ich studiere.“ Laut Personalberaterin Doris Brenner ist das Wichtigste, „dass man sich über seine Wünsche klar wird und konsequent an der Umsetzung arbeitet.“ Zwar sei die Wirtschaft so dynamisch geworden, dass man die Karriere nicht am Reißbrett planen könne, die Eckpfeiler müsse man jedoch grob definieren.

➔ **Weiterlesen:** Tipps zur Berufsorientierung – Doris Brenner im Interview



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27

Karriere oder was?

Trotz starkem Fokus auf dem termingerechten Ende des Studiums, bleiben Studierende in Punkto Berufsziel flexibel: „Ich schaue schon, was mich am meisten interessiert, möchte mich aber noch nicht festlegen“, sagt Maschinenbaustudentin [Aurelia Cuba Ramos](#). „Das wichtigste Kriterium ist, dass ich glücklich bin mit dem, was ich mache.“ So denken laut einer Umfrage der Hochschul-Informations GmbH (HIS) 96 Prozent der Studierenden. Beziehungen und Freizeit sind demnach wichtiger als Prestige und Geld.



- ➔ **Weiterlesen:** Abgeschlossen oder abgebrochen – Perspektiven danach
- ➔ **Weiterlesen:** Promovieren oder nicht? – wozu Experten raten

Wissenschaft oder Wirtschaft – oder beides?

Insbesondere für den Nachwuchs in den Ingenieurwissenschaften hat das KIT die „Shared Instrumente“ entwickelt: „Jungen Ingenieuren nach der Promotion ermöglichen wir so, sich parallel in der Industrie und in der Forschung weiterzuentwickeln“, sagt Professor Jürgen Becker, Chief Higher Education Officer am KIT. „Sie müssen sich nicht früh festlegen, die Entscheidung kann sich herauskristalisieren.“ Auch Wilhelm Schabel arbeitet als Shared Professor zu gleichen Teilen in der Wissenschaft und der Wirtschaft. Ein Vorteil, sagt er, denn für einen Ingenieur sei es wichtig beide Seiten zu kennen. „Man erhält ein besseres Verständnis dafür, wie Forschungsprojekte in der Industrie und an Hochschulen zustande kommen und wie die Erwartungen sind“. In einem Unternehmen liege die Anwendung auf der Hand, der Zwang mit dem Produkt am Markt

Geld zu verdienen aber ebenso. „Das ist spannend und begrenzt zugleich“, findet Schabel und genießt in seiner Arbeit am KIT „die Freiheit, das zu erforschen, worauf ich neugierig bin“. Chris Eberl, Nachwuchsgruppenleiter am KIT, hat sich für die Wissenschaft entschieden. „Die Befriedigung der Neugier und die Möglichkeit zu gestalten“ gaben den Ausschlag. Aber auch er verliert „die andere Seite“ nicht aus dem Blick. Bereits als Doktorand forschte er parallel an konkreten Fragen aus der Industrie und an materialwissenschaftlichen Grundlagen. Das, sagt er, habe ihn auch motiviert, der Wissenschaft treu zu bleiben, „weil ich das Gefühl hatte, beides tun zu können“. //

- ➔ **Weiterlesen:** Wissenschaft plus Wirtschaft – Shared Professor Wilhelm Schabel

- i** **Kommentierte Linkliste:** Berufsorientierung, Karriereplanung und mehr
- i** **Linkliste:** Studien und Umfragen zu Bildung und Berufsorientierung
- ▶** **Audio:** Nachwuchsgruppenleiter Chris Eberl im Interview
- K** **Titelgeschichte kommentieren**



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27



Mentoring auf Augenhöhe

Studierende der Europäischen Kultur- und Ideengeschichte (EUKLID) coachen jüngere Kommilitoninnen und Kommilitonen im Studienalltag. Im Wintersemester geht das Programm in die vierte Runde – eine Gründerin und ein aktueller Mentor ziehen mit Yannick Zapf Bilanz. Foto: photocase.com

// Mit einem Programm angehenden Kommilitoninnen und Kommilitonen den Einstieg ins Studium – mit neuen Herausforderungen wie Hausarbeiten, Seminaren und Referaten – erleichtern: Diese Idee hatten einige EUKLID-Masterstudierende während einer Exkursion 2007 – und setzten sie gleich um. Professor Hans-Peter Schütt, einer der Leiter des Instituts für Philosophie, war angetan von dem Vorschlag, Studierenden in lockerer Atmosphäre das Handwerkszeug für ein erfolgreiches Studium zu vermitteln, das sie sich sonst über Jahre mühsam aneignen müssen. Mit dieser Unterstützung konnten die Gründer ihr Programm ausgestalten.

Es besteht aus drei Säulen: über das Semester verteilte Workshops zu aktuellen und studiumsrelevanten Themen, das Mentoring als „Rundum-Beratung“ der Bachelor-Studierenden sowie die administrative Arbeit. Hilfen wie das gemeinsame Erstellen des ersten Stundenplans

oder „Lange Nacht der unerledigten Hausarbeiten“ stoßen auf große Resonanz. Dabei verstehen sich die Mentoren keineswegs als Konkurrenz oder Ersatz zur Fachschaft. „Vielmehr geht es um das Vermitteln von Praxiswissen und Methoden – und darum eine helfende Hand zu bieten“, sagt Mitbegründerin Sabine Funke. Das Schöne am Mentorendasein sei, so der aktuelle Mentor Bernard Wunden, „dass sich ein Großteil der Arbeit einfach von selbst ergibt und man keinen bürokratischen Berg abarbeiten muss.“ Positive Rückmeldungen auch von Dozenten bestärken das Team in seiner Arbeit – und machen das Programm auch für andere Studiengänge zum Vorbild. //

i Info: EUKLID-Mentorenprogramm

g Hintergrund: You'll never walk alone – die EUKLID-Mentoren über ihr Programm



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27



Mitbestimmen und verändern

Was macht eigentlich eine Fachschaft?

Elisabeth Hartwiger hat Stefan Haug, Leiter der Fachschaft Maschinenbau und Chemieingenieurwesen, gefragt. Foto: Harry Marx

„Ich wohne in der Fachschaft“: ein Satz, den man nicht nur während der Orientierungsphase von aktiven Fachschäftlern hört. „Natürlich ist die O-Phase ein wichtiger Teil unserer Arbeit“, sagt Stefan Haug, der die Fachschaft Maschinenbau und Chemieingenieurwesen (MACH/CIW) leitet. „Vermutlich ist sie neben dem Klausurenverkauf sogar die bekannteste Tätigkeit.“ Doch auch während des Semesters könne man in den Fachschäftsräumen einziehen, so viel gebe es mitunter zu erledigen. Nicht nur für den Lei-

ter: „Diskussionen zur optimalen Verwendung der Studiengebühren können auch mal länger gehen.“ Um die Interessen der Studierenden zu vertreten, ist die Fachschaft MACH/CIW – wie andere auch – in verschiedenen Kommissionen aktiv: Die Studienkommission der Fakultät zum Beispiel, die sich aus Professoren und Fachschäftlern zusammensetzt, tagt einmal im Monat und beschäftigt sich mit dem Thema Bachelor/Master, Stundenplänen und der Evaluation von Veranstaltungen. Die Ergebnisse gehen anschließend an den Fakultätsrat, der Änderungen oder Neuerungen beschließt. Beteiligt ist die Fachschaft zudem an der Prüfungskommission, die unter anderem Härtefallanträge bearbeitet, und an der Berufungskommission, die sich um die

Besetzung freier Professorenstellen kümmert.

Aber auch Exkursionen, Praktikumsangebote sowie Bachelor-, Studien- und Diplomarbeitsthemen organisiert die Fachschaft – und sie beantwortet Anfragen. Die kommen zwar meist per E-Mail, trotzdem kommt es vor, dass das Telefon noch um 21 Uhr klingelt. „Wir helfen gerne, aber eigentlich es ist nicht selbstverständlich, dass wir es so spät noch tun“, sagt Stefan Haug. „Manche vergessen, dass unsere Arbeit ehrenamtlich ist.“ Schnell könne sie zum Vollzeitjob werden, dennoch lohne sie sich: „Weil wir mitbestimmen und etwas verändern wollen“.

 **Hintergrund:** Zur Fachschaft MACH/CIW



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27

„Wir kriegen mit, wenn Studierende unzufrieden sind“

Dr. Michael Craanen hat ein empirisches Verfahren entwickelt, mit dem er die Zufriedenheit der Studierenden am KIT misst. Über Ergebnisse und Maßnahmen hat der Leiter der Evaluationsstelle mit Margarete Lehné gesprochen.

Fotos: Gabi Zachmann, Thommy Weiss/pixelio.de

// Herr Craanen, Lehrevaluationen gibt es an nahezu allen Universitäten – was ist das Besondere an Ihrem Konzept?

MICHAEL CRAANEN: Wir filtern die Ergebnisse und verknüpfen sie mit einem strukturierten

Follow-up: mit verpflichtenden Nachbesprechungen und Maßnahmen. Über ein Ampelsystem teilen wir die Veranstaltungen in unkritische, leicht kritische und kritische ein. Sind die Studierenden mit einer Veranstaltung unzufrieden, leuchtet die Ampel gelb oder rot – dann schauen wir systematisch, woran das liegt und diskutieren mit den Studiendekanen und in den Studienkommissionen, wie wir die Veranstaltung verbessern können. Das messen wir dann beim nächsten Mal nach.

Neu ist auch der starke Fokus auf der Perspektive der Studierenden.

CRAANEN: Genau. Wir untersuchen nicht die Lehrqualität >>



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27

<< oder den Dozenten, sondern das Erfüllen der Lernbedürfnisse der Studierenden. Es gibt ja ganz unterschiedliche Lerntypen: Die einen brauchen morgens um acht Uhr die Vorlesung, andere eher die Arbeit zuhause. Eine Veranstaltung hat dann eine hohe Qualität, wenn sie die Anforderungen – in der Breite – erfüllt.

Welche Kriterien legen Sie dabei an?

CRAANEN: Wir setzen über 70 verschiedene, fachspezifische Evaluationsbögen ein. Es gibt aber auch Kernfragen, die in jedem Bogen sind – aus fünf davon berechnen wir den Lehrqualitätsindex (LQI) als Maß für die Zufriedenheit der Studierenden: Wie benoten Sie die Veranstaltung insgesamt? Ist der Arbeitsaufwand angemessen? Wie ist die Lehrveranstaltung strukturiert? Ist der Dozent engagiert und motiviert? Geht er auf die Studierenden ein? Wir haben festgestellt: Sind die Ergebnisse bei diesen fünf Punkten negativ, sind sie es auch bei den übrigen Fragen und in den Freitextkommentaren.

Wie kommt die Evaluation bei den Studierenden an?

CRAANEN: Sie nutzen sie sehr gut, die Rücklaufquote beträgt 95 Prozent. Aber sie fragen auch nach, was das bringt. Klar, wird eine Veranstaltung negativ bewertet und der Lehrende steuert nicht direkt nach, merken die Studierenden das nicht innerhalb ihrer Veranstaltung. Aber wir bekommen jede Veranstaltung mit, bei der die Studierenden unzufrieden sind, analysieren sie und besprechen Maßnahmen.

Welche Maßnahmen sind das?

CRAANEN: Zunächst müssen die Lehrenden selbst ihre Ergebnisse reflektieren und mit den Studierenden diskutieren. Neben den genannten Follow-up-Gesprächen gibt es eine Aufteilung in fünf Gruppen, für die wir jeweils konkrete hochschuldidaktische Weiterbildungsangebote empfehlen. Aber es gibt eine ganze Palette an Möglichkeiten. Ein Beispiel: Einem Lehrenden liegen Vorlesungen nicht so gut, er macht aber tolle Seminare, bei seinem Kollegen ist es umgekehrt – da kann man auch mal tauschen.

Eine andere Möglichkeit sind Hospitationen. Jede Form der Verbesserung wird genutzt und an jeder Fakultät, ihrer Kultur entsprechend, auch unterschiedlich.

Wie zufrieden sind die Studierenden denn am KIT?

CRAANEN: Sehr, Tendenz steigend – für das KIT insgesamt. Sinnvoller ist aber, jede Fakultät für sich zu betrachten, manche haben es schwerer als andere. Zunächst ist der LQI ja ein Maß, von dem aus wir für eine Fakultät – differenziert nach Veranstaltungstypen – genau schauen, wo sie sich verbessern kann. Letztendlich hat unser Verfahren dazu geführt, dass es in einigen Fakultäten gar keine kritischen Veranstaltungen mehr gibt. Deshalb werden wir unsere Kriterien bald verschärfen, die Messlatte höher legen. Das ist Qualitätsentwicklung: Wir arbeiten darauf hin, so gut wie möglich zu werden. //

i Info: LQI-Konzept misst Zufriedenheit der Studierenden (KIT-Presseinformation 101/201)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27

Sechs Fragen an ...

... Professor Michael Decker: Der Physiker mit Nebenfach Wirtschaftswissenschaften ist stellvertretender Leiter des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am Campus Nord. Die methodischen Herausforderungen der Technikfolgenabschätzung lehrt er auch am Campus Süd: seit 2009 als Professor am Institut für Philosophie.

Foto: Martin Lober

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Eigentlich beruhigend wenig. Die Dinge, die mir wichtig waren, sind im Wesentlichen noch die gleichen. Meine Kinder stellten die größte Veränderung dar.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Eine Reform des Schulsystems, allerdings muss ich gestehen, dass ich keine fertige Lösung in der Tasche habe.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

An mehreren Orten gleichzeitig sein zu können.

Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...

... sind die mit Abstand besten, die wir heute haben, und ich arbeite gerne mit ihnen zusammen.

Vollenden Sie den Satz? Ich tanke Energie beim ...

... Rudern.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit einem Drei-Sterne-Restaurant-Tester – ich esse einfach gern!

 **Zur Person:** Professor Michael Decker



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-27



Die Probleme der Welt auf dem Schreibtisch

Die Städte wachsen, die Ressourcen werden knapper und der Klimawandel fordert auch regional Lösungen: Anja Frisch beschreibt die Herausforderungen der Raumplanung und Tätigkeitsfelder für Absolventinnen und Absolventen.

Fotos: Nasa, Michael Ertel, U.S. Air Force – Eric Kreps, Baytownbert, Remi Jouan, Chris Fore, Walter Siegmund, Eva Kröcher, Dontworry, Photocase.com, Junk, Gabi Zachmann, wikipedia

// Der Mensch gestaltet Raum. Er errichtet Dämme, baut Straßen und Eisenbahnnetze, Wohnsiedlungen und Industrieanlagen. Sein Handeln wirkt sich aus auf Luft, Wasser und Boden. Es hat wirtschaftliche Folgen und beeinflusst langfristig das Leben der Bevölkerung in der jeweiligen Region und darüber hinaus. Zudem konkurrieren unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse verschiedener gesellschaftlicher Akteure miteinander. Die Raumplanung ist „ein Kernbereich staatlicher Tätigkeit“, sagt Professor Joachim Vogt. Der Geograf und Geologe leitet am KIT das Institut für Regionalwissenschaft (IfR) >>





<< und das Institut für Städtebau und Landesplanung (ISL), die in einem engen Forschungsverbund zusammenarbeiten. Die meisten Absolventen, so Vogt, setzten ihr Wissen auch bei einem staatlichen Arbeitgeber um.

Herausforderung Konfliktmanagement

Studierende der Regionalwissenschaft sollten „einen sehr breiten Blick haben und die Ansätze unterschiedlicher Disziplinen kennen lernen“, sagt Vogt. Inhaltliche Querverbindungen gibt es unter anderem zu Volkswirtschaft, Soziologie und Geoökologie.

„Wie managt man einen Konflikt um die Wasserversorgung, ist eine unserer Fragen“, sagt Vogt. Denn weltweit nehmen Ressourcen-Konflikte zu. Auch die Geschwindigkeit, mit der Städte wachsen, ist Ursache ethnosozialer Konflikte, so hat sich die Einwohnerzahl von Dakar in den vergangenen zehn Jahren fast verdoppelt. „Welche planerischen Instrumente ich dort einsetze, kann man nicht nach Kochbuch entscheiden. Man muss vor Ort die sozioökonomischen Bedingungen ansehen“.

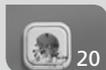
Das bekräftigt auch der in Bangladesch ausgebildete Stadtplaner Bishawjit Mallick. Er untersucht am IfR, wie die Gesellschaft seiner Heimat mit der zunehmenden Verwundbarkeit der Küstenregionen durch Naturkatastrophen umgeht. „Damit die Menschen dort nach Zerstörungen durch einen Zyklon Schutzräume aufsuchen, müssen diese auch den Bedürfnissen von Frauen und religiösen Gruppen angepasst sein. Das ist nur durch Partizipation zu erreichen“, sagt er.

Exportschlager Dezentralisierung

Ausländische Studierende mit deutschem Masterabschluss fänden in ihren Heimatländern schnell gute Positionen zum Beispiel in Provinzregierungen, so Joachim Vogt. Oder sie setzten ihre Fach- und Landeskenntnisse beim Deutschen Entwicklungsdienst ein. „Wir bekommen die Probleme der Welt auf unseren Schreibtisch“, sagt Vogt angesichts von 15 Absolventen aus 14 Ländern, die sich derzeit am IfR weiterbilden. Ein fortschreitender Prozess der Dezentralisierung sei rund um den Globus aktuell. „Kompetenzen auf untere Ebenen zu verteilen, kann man in Deutschland theoretisch und politisch lernen, das ist unser Exportschlager“.

Zukunft der Regionalplanung

Deutsche Studierende befassen sich in der Regel mit Städtebau und Landesplanung und arbeiten später vielfach in hiesigen kommunalen und regionalen Verwaltungen oder in privaten Planungsbüros, die Projekte etwa von Stromkonzernen steuern. Vorausschauende Planung wird einer immer älteren Bevölkerung gerecht werden müssen, etwa durch altengerechte Wohnungen in Innenstädten. Auch der Klimawandel wird die Planer beschäftigen. In einem 2009 verfassten Positionspapier der Akademie für Raumforschung und Landesplanung heißt es: „Die Regionalplanung übernimmt schon heute wichtige Aufgaben beim Klimaschutz, so bei der Sicherung von Flächen für erneuerbare Energien und bei der Gestaltung energieeffizienter Siedlungsstrukturen“. Auch Vogt betont die Herausforderungen des Klimawandels für die Regionen: „Wenn die Malaria nach Deutschland zurückkehrt, dann zuerst im Oberrheingraben“. //



Nutzer, Kosten und Umwelt im Blick

Vom Hiwi-Job ins Consulting: Über ihren Berufsweg sprach Bauingenieurin Michaela Fergen mit Susanne Marschall.

Foto: Martin Lober

// „Ich dachte, ich bin in einer anderen Welt.“ Alles war ungewohnt und fremd, die amerikanische Lebensart, vor allem aber die Studienbedingungen an der renommierten Texas A & M University: Denn plötzlich hatte Michaela Fergen, wie jeder Studierende dort, einen eigenen Computerarbeitsplatz, wovon ihre Kommilitonen zu Hause nur träumen konnten. Und Beamer, Ende der 1990er-Jahre an deutschen Hochschulen noch >>



>> INHALT



<< eine Rarität, gehörten ganz selbstverständlich zum elektronischen Equipment. Das Studium war zwar etwas verschulter, als sie es gewohnt war. Doch Fergen mit ihrer Assistentenstelle wurde sofort in Forschungsprojekte eingebunden: „Für mich war das ein Glückgriff, und die Arbeitsweise hat mich auch in meiner persönlichen Entwicklung weitergebracht.“ Dennoch: In Amerika bleiben wollte sie nicht. Und als sie 1998 nach ihrem einjährigen Stipendium wieder an die damalige Universität Karlsruhe kam, war sie überrascht: Es hatte sich nämlich einiges in der EDV-Ausstattung getan.

Inzwischen arbeitet die 36-jährige Diplombauingenieurin bei der Durth Roos Consulting GmbH in Karlsruhe. Noch bevor sie ihr Diplom in der Tasche hatte, bot ihr damals ihr Professor Ralf Roos, Leiter des Instituts Straßen- und Eisenbahnwesen am heutigen KIT, eine Stelle in seiner Firma an. Denn er kannte seine ehemalige Hiwi gut, ihren zielorientierten Arbeitsstil und ihr Engagement. Und Michaela Fergen griff nach ihrem Abschluss beherzt zu, obwohl sie auch kurz überlegt hatte zu promovieren: Das war vor elf Jahren und bisher hat sie ihre Entscheidung noch keine Sekunde bereut. Auch ihre Studienwahl nicht: „Ich hatte schon immer Interesse am Bauen“, als Schülerin studierte sie die Architekturskizzen der Gebäude des elterlichen Landwirtschaftsbetriebs. Und die vielen Stellenanzeigen in den Zeitungen Anfang der 90er-Jahre versprachen zudem gute Jobaussichten. Doch dann krochen Zweifel in ihr hoch und sie bewarb sich nicht nur für Bauingenieurswesen, sondern auch für Pharmazie, Architektur und Lehramt. Nur: Fergen bekam für alle vier Studiengänge eine Zusage, und so steckte sie wieder in der Bredouille. „Ich bin dann in mich gegangen und habe

mich noch einmal genau informiert.“ Die Wahl fiel dann doch auf das Bauingenieurstudium, „weil ich dort die größte Vielfalt, Abwechslung und Herausforderung sah.“

Und die hat sie bei der Durth Roos Consulting GmbH, denn ihr Bereich Straßenbautechnik und Straßenbetrieb beschäftigt sich mit dem gesamten Lebenszyklus einer Verkehrsfläche. Das heißt, dass vom optimalen Bau bis zur Erhaltung und Unterhaltung etwa einer Autobahnstrecke alles genau geplant und koordiniert werden muss: das Material und seine Dimensionierung, Wartung, Reinigung und Winterdienst – immer mit Blick auf Nutzer, Kosten und Umweltaspekte. Ein Arbeitsfeld, das erst Ende der 90er-Jahre entstanden ist: „So konnte ich nur kleine Bausteine meines Studiums nutzen“, sagt Fergen heute. Aber dafür ist ihr Wunsch vom selbstverantwortlichen und selbständigen Arbeiten in Erfüllung gegangen. Wobei sie seit September, nach einer Babypause nur mit „halber Kraft“ arbeitet: Sie sehnt sich zwar nicht unbedingt nach komplexen Großprojekten wie dem „PPP“ (Public Private Partnership) in Österreich, einem rund 55 Kilometer langen Autobahnstück mit Tunnel, mitfinanziert von einem privaten Betreiber. Aber sie muss erst ihre neue Rolle im Team finden. Sich an die verkürzte Arbeitszeit gewöhnen, teilweise Verantwortung abgeben, „und akzeptieren, dass ich nicht mehr die Projektleitung habe.“ //



Einschränkung als Chance

Florian Hofmann und Samuel Finkbeiner setzen als Kgruppe ihre Architekturideen um. Stephanie Milling hat sie in Basel besucht.

Fotos: Kgruppe

// Die Karlsruher U-Strab, Stuttgart 21, die Elbphilharmonie in Hamburg – das ganze Land diskutiert über Städtebau und Stadtplanung wie selten zuvor. Florian Hofmann und Samuel Finkbeiner ist das nur recht: „Es ist gut, dass Architektur die Leute bewegt.“ Nach dem Abschluss ihres Architekturstudiums an Universität und Fachhochschule Karlsruhe haben sie sich für Basel entschieden, um die ersten Schritte in den Job zu machen: Anders als in Deutschland sei in der Schweiz eine Festanstellung fast üblich, auch für Berufseinsteiger. Und anders als Irland oder Spanien, wo auch viele deutsche

Absolventen arbeiten, habe sich das Land in der Finanzkrise als relativ beständig erwiesen. Trotzdem war für beide bald klar: Um eigene Vorstellungen von Architektur und Städtebau umzusetzen, bleibt nur die Selbstständigkeit. Für Möbel, Architektur und städtebauliche Konzepte lautet die Maxime der beiden Freunde: Entscheidend für ein Projekt ist nicht die Größe, sondern der richtige Maßstab.

Architektur und Städtebau lassen sich für Hofmann und Finkbeiner nicht trennen: „Jede neue Planung trifft in einer Stadt auf Schichten aus unterschiedlichen Zeiten.“ Ort, Zeit und Raum dienen als Orientierung. Bauvorhaben und Budget geben den Rahmen vor. „Wir sehen diese Einschränkung aber überhaupt nicht als Zwang, sondern als Herausforderung.“ Bei diesen Ideen bieten sich unter anderem Aufgaben im sozialen Wohnungsbau an, wo die Mittel begrenzt, die Ansprüche an die Wohnqualität aber hoch sind: „Guter Wohnungsbau ist keine Kostenfrage. Das hat die Bauhausbewegung schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewiesen. Die Lösungen dieser Zeit sind aktueller denn je.“ //

➔ **Weiterlesen:** Leuchtturmprojekt mit kleinem Budget – beim Karlsruher FEST 2006

i **Info:** Zur Kgruppe



01

>> INHALT



1-15



16



17



18



19



20



21



22



AKTUEL 23



SERVICE 24



SERVICE 25



26



27

Sauberer Fußabdruck

Die Studierendendeninitiative „Greening the University“ will am KIT ein Umweltmanagementsystem einführen und das Thema Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre integrieren. Über ihre Ideen haben zwei Vertreter der Gruppe mit Felix Kasper gesprochen.

Fotos: photocase.de, Jana Mayer

// „Nachhaltigkeit heißt: für spätere Generationen die Lebensgrundlage erhalten“. Es ist kein Satz, der Jacqueline Klimesch und Samuel Karrer, von „Greening the University“, spontan eingefallen ist. Über das Thema haben sie sich schon sehr lange Gedanken gemacht: seit Anfang 2009, als sieben Mitglieder der Grünen Hochschulgruppe damit begannen, ein Strategiepapier auszuarbeiten.

Die Idee dazu kam aus Tübingen, wo die Universität das selbe Projekt gerade sehr erfolgreich umsetzt. Im März dieses Jahres war auch in Karlsruhe das Strategiepapier fertig und die drei großen Ziele formuliert: das Thema Nachhaltigkeit erstens in der Forschung und zweitens in der Lehre verstärken sowie drittens den ökologischen Fußabdruck zu minimieren, den das KIT durch seinen Energie-, Wasser- und Papierverbrauch hinterlässt. Um letzteres zu erreichen, setzt sich die Initiative für die Einführung eines Umweltmanagementsystems ein, das nach dem „Eco-Management and Audit Scheme“ (EMAS) zertifiziert ist - einer Verordnung des Europäischen Parlaments „zur freiwilligen Teilnahme von Organisationen >>



01

>> INHALT



1-15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

«< an einem Gemeinschaftssystem für Umweltmanagement und Umweltbetriebsprüfung“. Dieses Öko-Audit macht das Engagement einer Einrichtung nicht zuletzt nach außen sichtbar.

Aber es geht „Greening the university“ nicht einfach darum, das KIT attraktiver zu machen: „Es ist sehr wichtig, ein Bewusstsein für das eigene Handeln und die daraus resultierenden Auswirkungen auf die nächsten Generationen zu schaffen“, erklärt Jacqueline Klimesch ihre Motive. „Gerade an einer Hochschule, an der die Entscheidungsträger und Tüftler von morgen ausgebildet werden.“ Und die ersten Schritte dazu sind auch schon gemacht. Zwar bedauerte KIT-Präsident Horst Hippler in einem Gespräch, dass die Einführung eines KIT-weiten Umweltmanagementsystems derzeit nicht oberste Priorität haben könne, weil gegenwärtig alle Kräfte für die nächste Runde der Exzellenzinitiative gebündelt werden müssten. Jedoch lassen sich die Studierenden dadurch nicht entmutigen. Nun wollen sie zunächst ein einzelnes Institut für das Vorhaben gewinnen. Und das ist gar nicht so unwahrscheinlich: Einige Institute des KIT-Campus Nord haben es schon vorgemacht und selbständig ein Umweltmanagementsystem installiert.

Auch beim Thema Lehre ist die Initiative aktiv. „Wir planen gemeinsam mit der Schule der Nachhaltigkeit zum Sommersemester 2011 ein eigenes Seminar“, berichtet Samuel Karrer. Die Einrichtung des House of Competence bietet schon seit einem Jahr, unabhängig von der „Greening“-Initiative, Kurse

zum Thema Nachhaltigkeit an. Im Bereich Forschung fehlen der Gruppe dagegen noch die geeigneten Kontakte. Ein Grund dafür, dass die Initiative in Karlsruhe eher schleppend in Gang kommt, ist sicher die geringe Mitgliederzahl: Aktuell sind sieben Studierende engagiert dabei, jedoch schwankt die Zahl wegen Auslandsaufenthalten und Praktika immer mal wieder. „Außerdem“, meint Samuel Karrer mit einem Zwinkern, „studieren wir auch noch ein bisschen nebenher.“ Ungeachtet dieser Hürden, macht „Greening the University“ weiter – damit der Fußabdruck möglichst klein und unscheinbar wird. //

-  **Info:** EMAS – ECO-Management and Audit Scheme
-  **Info:** Strategiepapier und weitere Informationen
-  **Info:** Schule der Nachhaltigkeit am KIT



01

>> INHALT



1-15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Mit Herzblut auf der Bühne

Die Vorbereitungen für das Jubiläumsfestival des UniTheaters Karlsruhe e.V. im November laufen – Saskia Kutscheidt hat mit den Organisatoren gesprochen.

Foto: Andreas Drollinger

// „Am Anfang spürt man Lampenfieber pur, dann geht man raus auf die Bühne, schlüpft in seine Rolle und es läuft wie von selbst“. Julia Wagner, Studentin des Bioingenieurwesens, ist seit einem Jahr „mit Herzblut“ aktives Mitglied des UniTheaters Karlsruhe e.V. Davon ist eine große Portion nötig, denn die 22-Jährige plant in einem achtköpfigen Organisationsteam das Festival zum 20. Jubiläum der studentischen Initiative. Die erste Veranstaltung ist am 26. November.

„Wir wollen gemeinsam mit den Schauspielern, die in den Anfängen dabei waren, unser Theater feiern“, erzählt Wagner. Viele Alumni seien noch aktive Mitglieder – das Alter der Laienschauspieler reicht von

Anfang 20 bis Mitte 40, das älteste Ehrenmitglied ist sogar schon über 80. Insgesamt zählt die Initiative etwa 70 Mitglieder. „Bei uns kommen Menschen verschiedener Studienbereiche und mit ganz unterschiedlichen Lebenserfahrungen zusammen, das inspiriert und macht unser Theater besonders“, so Wagner. Das Programm soll einen Querschnitt der UniTheater-Highlights zeigen – geplant sind neben einer Galashow unter anderem Theaterworkshops und eine Open Stage, auf der Improvisationskünstler spontan auftreten können. Vor allem aber soll das Festival eins bieten: Raum für kreative Ideen.

Den zu finden, ist nicht immer einfach: Theaterworkshops müssen

organisiert, Verträge aufgesetzt, das Programmheft entworfen, die Licht- und Bühnentechnik abgestimmt werden. Und dann stehen die Proben für das Premierenstück „Auf offener See“ an, inszeniert von der Ehemaligen Nina Fehrke. Finanziert wird das Festival zum Teil durch

Einnahmen aus Aufführungen, zum Teil aber auch durch den Programm- ausschuss, der ein Gremium des studentischen Kulturausschusses ist. Ein Minus in der Theaterkasse durch das Festival sei fest einkalkuliert. Wagner schmunzelt: „Das ist uns die Sache wert!“ //

i Info: Veranstaltungen des UniTheaters



01

>> INHALT



1-15



16



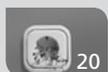
17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Wie man weite Sprünge machen kann ...

... weiß Christian Reif: Der Europameister im Weitsprung ist Bachelor-Student am KIT. Georg Patzer hat sich mit ihm unterhalten.

Foto: Andreas Drollinger

// Wie springt man 8,47 Meter weit? „Mit viel Training. Aber es ist auch ein bisschen Talent dabei“, sagt Christian Reif von seinen leichtathletischen Sprüngen. So leicht ist es natürlich nicht, denn sonst könnte es ja jeder machen. 8,47 Meter – das ist in dem Bereich, den nur die Großen springen, und Reif gehört dazu: Mit dieser seiner persönlichen Bestleistung ist er im August Europameister geworden, am Fernsehen sahen ihm dabei sechseinhalb Millionen Menschen zu. Dabei waren seine ersten beiden Sprünge eher bescheiden, damit hätte er sich nicht einmal qualifizieren können.

Und wie geht das nun? „Man muss sehr schnell anlaufen, aber auch wieder nicht zu schnell“, sagt er, „also nicht die maximale Geschwindigkeit erreichen, sondern die optimale.“ Sich dann nicht mit aller Gewalt vom Boden abdrücken, sondern quasi in der Luft weiterlaufen. „Man muss auch locker bleiben, sonst ist man blockiert.“

Mit sieben Jahren hat Reif mit der Leichtathletik angefangen, und irgendwann hat sich herauskristallisiert, dass er gut springen kann: „Werfen hat mich immer Punkte gekostet.“ Ab 16 Jahren widmete er sich nur noch dem Weitsprung.

Diesen Spitzenleistungen muss sich natürlich auch das Studium ein wenig anpassen. Zum Glück werde es ihm am KIT, wo er Sportwissenschaft sowie Gesundheits- und Fitnessmanagement studiert, relativ einfach gemacht: Wenn sich Prüfungstermine mit internationalen Wettbewerben überschneiden, kann Christian Reif statt Klausuren zu schreiben auch an einem anderen Termin die Prüfungen mündlich ablegen. Das ist wichtig, denn: „Bei Meisterschaften muss man den Kopf absolut frei haben.“ Nach seiner Bachelor-Prüfung wird er noch weiterstudieren, aber was er danach macht, weiß er noch nicht. Außer weiter springen. Und vielleicht noch weiter springen als 8,47 Meter. //



01

>> INHALT



1-15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Mach Sachen – in und um Karlsruhe



Teil 1: In die Provinz flüchten

Der grauen Stadt entkommt man schneller, als man denkt: einfach in die S-Bahn setzen und in einen der Orte um Karlsruhe herum fahren, die mit „Bad“ anfangen. Bad Herrenalb zum Beispiel ist noch mit dem Semesterticket zu erreichen (und selbst ohne wäre die Fahrt bezahlbar). Das Schwarzwaldstädtchen hat neben einer Menge rüstiger Senioren auch eine Touristeninformation, die Entspannungswilligen spontan Wanderkarten anreicht. Sortiert nach Streckenlänge. Die 15-Kilometer-Empfehlung – und gute Kondition – führen vorbei am Großen Loch, in dem man alle Sorgen versenkt. Und hinauf zur Teufelsmühle. Verzweifelte, die hier einen Pakt schließen wollen, tun das aber am besten mit sich selbst: Öfter mal aufs Land! Und auf dem Rückweg ist alles schon viel leichter. Versprochen.

Stephanie Milling

[Nach Bad Herrenalb](#)

In „Mach Sachen“ stellen Studierende – mal mehr mal weniger ernst gemeint – Aktionen, Orte, Veranstaltungen ... vor, von denen sie glauben, dass man sie unbedingt mal ausprobiert haben sollte. Ideen oder Texte an margarete.lehne@kit.edu

Ein Jahr KIT – wie geht es weiter?

Das Studierendenmagazin ZEIT CAMPUS will ein Jahr nach der Fusion von Universität und Forschungszentrum Karlsruhe Bilanz ziehen: In der Diskussionsrunde am Dienstag, 9. November, um 18 Uhr im NTI-Hörsaal auf dem Campus Süd wird es unter anderem um die Frage gehen, wie Studierende den neuen Universitätsalltag erleben. Professor Jürgen Becker, verantwortlich für Studium und Lehre am KIT, und Anselm Laube, Vorsitzender des Unabhängigen Studierendenausschusses (UStA) diskutieren mit Vertretern aus Politik und Wissenschaft. (le)

[Weitere Informationen](#)

Auf einen Link

4100 „Neue“ am KIT

Feierlicher Auftakt für die Studienanfängerinnen und -anfänger war die Erstsemesterbegrüßung in der Karlsruher Stadthalle.

Museum und Politik

Studierende des Instituts für Kunstgeschichte haben eine Tagung organisiert, die sich am 4. und 5. November in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe unter anderem um die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung von Museen dreht.

Nicht in Watte!

Melanie Kappler untersuchte in ihrer Abschlussarbeit am Institut für Geographie und Geoökologie am KIT „Frauen in Führungspositionen im Oberrheingebiet“.

Einheitstexte

Für den Ideenwettbewerb „20 Jahre Wiedervereinigung – wie lässt sich die Deutsche Einheit gemeinsam gestalten?“ können Studierende bis zum 19. November Texte beitragen. Der Gewinner erhält 2000 Euro.



01

>> INHALT



1-15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Ausbildung für Tutoren

Die Personalentwicklung des KIT bietet auch im Wintersemester das Tutorenprogramm „Start in die Lehre“ an. Seit seinem Start vor drei Jahren haben mehr als 1100 Studierende daran teilgenommen. Neben der inhaltlichen und methodischen Planung eines Tutoriums geht es unter anderem um Lernprozesse, den Umgang mit Gruppen, professionelle Gesprächsführung sowie Präsentationstechniken. Tutoren, die in der nächsten Runde teilnehmen möchte, sollten sich zunächst direkt an ihr Institut wenden, das dann die Anmeldung übernimmt. Nach Abschluss des Programms erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Zertifikat und zwei bis vier ECTS-Punkte, die als Schlüsselqualifikationen anrechenbar sind. (eha/le)

[Weitere Informationen](#)

Wege zum Stipendium

Dass nicht nur überdurchschnittliche Noten über die Vergabe von Stipendien entscheiden, zeigen die Begabtenförderungswerke und die Studienberatung des KIT bei einer gemeinsamen Informationsveranstaltung: am Mittwoch, 10. November, um 17.30 Uhr im Tulla-Hörsaal (Gebäude 11.40). Die Veranstaltung richtet sich an Studierende aller Fachrichtungen und Nationalitäten, die noch mindestens vier Semester in ihrem Studiengang vor sich haben – das laufende Semester inbegriffen. (le)

[Weitere Informationen](#)

Barrierefreie Beratung

Für die Beratung Studieninteressierter und Studierender mit Behinderung gibt es ab sofort einen neuen, barrierefrei erreichbaren Raum: Raum 024 im Foyer des Audimax am Campus Süd. Angelika Scherwitz-Gallegos, Beauftragte für die Belange behinderter Studieninteressierter und Studierender, steht dort für allgemeine Fragen zum Thema Studium und Behinderung zur Verfügung. Bei Bedarf vermittelt sie weitere Informations- und Unterstützungsangebote. (del/eha)

[Weitere Informationen](#)

[Zum clickKIT-Thema: Barrierefrei? – Studieren mit Behinderung](#)

Auf einen Link

[Karrieretag des KIT-CareerService](#)

Am 2. Dezember können sich Studierende direkt auf dem Campus persönlich bei Unternehmen vorstellen. Bewerbungen sind bis 12. November möglich.

[HoC für Hochschulgruppen](#)

Bewerbungsschluss für die Teilnahme am nächsten Kompetenztraining für Fachschaften und Hochschulgruppen ist der 31. Januar 2011.

[Erstsemesterguide](#)

Die Broschüre liefert Informationen rund um Studium und Beratungsangebote am KIT, Wohnen, BAföG und vieles mehr – nicht nur für Studienanfänger.



01

>> INHALT



1-15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Europa im Blick

Mit zentralen sozialen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Europa sowie deren Wechselbeziehungen mit der Europäischen Integration und der Globalisierung beschäftigt sich im Wintersemester das Jean Monnet Circle Seminar des ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am KIT. In sieben Vorlesungen berichten Experten verschiedener Hochschulen unter anderem über die kulturelle Grundlage Europas, die Europäische Union als Institution, Identität und Öffentlichkeit. Die Veranstaltung findet ab dem 29. Oktober immer freitags von 14 bis 17.30 Uhr statt. Sie ist in englischer Sprache und steht Studierenden aller Fachrichtungen offen. (eha/le)

[Weitere Informationen und Anmeldung](#)

Stresstage am HoC

Lerndauer und -inhalte im Studium nehmen zu – wie man damit umgehen kann, ist eines der Themen bei den Karlsruher Stresstagen vom 2. bis 4. November am House of Competence (HoC) des KIT. Unter dem Motto „Stress erforschen und Ressourcen managen“ bietet das HoC zusammen mit der Techniker Krankenkasse und dem Studentenwerk Trainings- und Reflexionsmöglichkeiten zum gezielten Belastungsabbau, zum Erkennen von Stressoren und zur Motivation. Bei der Podiumsdiskussion „... nach dem Bildungsstreik (k)ein Ende mit dem Stress?“ am 4. November um 18 Uhr diskutieren Studierendenvertreter und Experten aus der Hochschulforschung über die Notwendigkeit, weiter bei der Bologna-Reform nachzubessern. (cm)

[Nähere Informationen](#)

Kultur und Bildung

Studierende, die sich für ein Praktikum in der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik oder im Kulturaustausch interessieren, finden auf den Webseiten des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) einen Praktikumsführer mit einem regelmäßig aktualisierten Angebot von Institutionen im In- und Ausland. Die Seite nennt Inhalte der Praktika, Bewerbungsvoraussetzungen und Ansprechpartner. (eha)

[Zum Praktikumsführer](#)



Auf einen Link

[Lernen ist mehr als Technik](#)
Die Studienberatung des KIT bietet Workshops zum Verbessern von Lernstrategien und Konzentrationsfähigkeit.

[Careerbuilding für Frauen](#)
Studentinnen der Ingenieur- und Naturwissenschaften können sich bis Ende des Jahres für das Förderprogramm des Femtec-Netzwerks bewerben, an dem sich neun internationale Unternehmen und sieben Technische Universitäten beteiligen.

[Studieren down under](#)
Mehr als 30 Universitäten informieren bei einer Hochschul-Tour über Studiengänge, Zulassungsvoraussetzungen und Fördermöglichkeiten, etwa am 23.11. in Mannheim.



>> INHALT



Mails an die Redaktion

Themenauswahl, Gestaltung oder Format? Was spricht Sie an, was stört Sie? Auf Ihre Fragen und Anregungen sind wir gespannt – schreiben Sie uns! Gern auch, wenn Sie ein Thema vorschlagen oder clickKIT als freie Autorin oder freier Autor mitgestalten möchten.

@ Mail an die Redaktion

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo

Zweimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



Salamaleikum,

aktuell bin ich bei einem Praktikum im Königreich Saudi-Arabien. Dass es nicht alltäglich ist, nach Riad zu gehen, machte mir mein Nebensitzer im Flieger klar: Ein einfacher Arbeiter aus Asien (die hier wenig Respekt erhalten), der den ganzen Flug über nicht fassen konnte, dass ich da freiwillig hingeh! Saudi-Arabien als konservatives und muslimisch geprägtes Land hat aber seine Faszination. Vielleicht sind es die vielen Gegensätze – das Straßenchaos der Stadt und die absolute Stille in der Wüste – sowie die Gastfreundschaft, die den Orient besonders machen.

Masselama *Benjamin Litz*

www.voith.de/career

Hoch hinaus
Beim größten deutschen
Airport-Konzern



FESTO

Alcatel-Lucent



www.brunel.de

TELEVIDEO

Power and productivity
for a better world™

ABB



01

>> INHALT



1-15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



27

Opulent am Sonntagmorgen

// Wo soll man hingehen am Sonntag zum Frühstück? Der Schlossgarten ist wohl doch zu kalt inzwischen, Cafés sind zu plüschig oder zu teuer. Wie wär's mit Frühstück plus Kultur? Das Kinofrühstück in der Schauburg hat Georg Patzer getestet. Foto: Andreas Drollinger

Sekt aus Gérard Depardieus eigenem Weinberg! Das ist doch was. Noch dazu, wenn es nicht „halbtoter“ Prosecco ist. Sondern ein wirklich guter Sekt, trocken und mit einer leicht herben, fast bitteren Note. Lecker. Das Ganze zum Frühstück, als krönenden Abschluss – oder gleich am Anfang als Appetitanreger...

Den gibt es aber nicht immer. Beim Kinofrüh-

stück Ende September, da gab es ihn, aber nur, wenn man in den Film „Mammuth“ (mit einem proletenhaften, verletzlichen Depardieu als Hauptdarsteller) ging. Also eine glückliche Filmwahl des Testessers – die Alternativen wären „Jud Süß – Film ohne Gewissen“ und „Das Leben ist zu lang“ von Dany Levy gewesen. Aber zu einem opulenten Frühstück passt am besten ein opulenter Darsteller: also Depardieu.

Eine Stunde lang kann man sich jeden Sonntag im Schauburg-Kino den Bauch voll schlagen: Croissants und Brötchen, Wurst und Schinken, Marmeladen, Rührei, Gurken und Tomaten, Säfte und Milch, Müsli und Kuchen, Tees und Kaffee. Kein Sterneessen, aber auch nicht schlecht, besser als manches, was man im WG-Kühlschrank noch findet.

Wichtiger als exzellentes Essen ist aber wohl die Atmosphäre, und die ist einfach gemütlich und schön. Während draußen der Nieselregen tröpfelt, sitzen drinnen die Pärchen, Freunde und so manche größere Gruppe auf Holzbänken an Klapp-tischen, und alle plaudern, holen Nachschlag, bedienen sich gegenseitig und freuen sich über den schönen Sonntagvormittag und auf den Film. Jüngere und ältere, bunt gemischt, überall kann man sich dazusetzen oder -stellen (die Stehtische sind naturgemäß nicht so beliebt). Es wirkt alles ein wenig improvisiert, aber das macht auch den Charme aus. Eine gute Alternative zum doch etwas kalt-nassen Schlossgarten-picknick. Und teuer ist es mit zehn Euro inklusive Film auch nicht. //



01

>> INHALT



1-15



16



17



18



19



20



21



22



AKTUEL 23



SERVICE 24



SERVICE 25



26



27